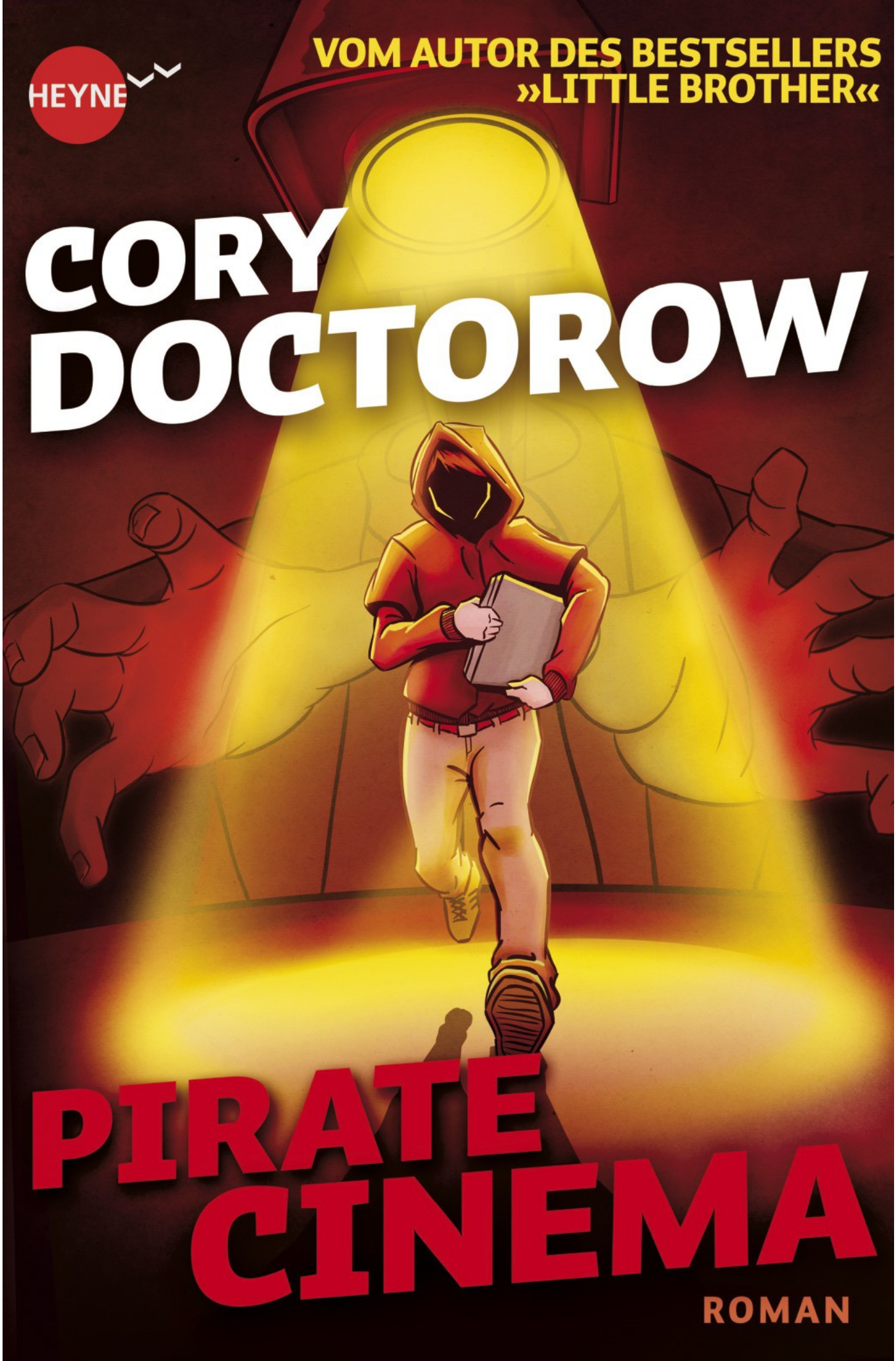
HEYNE

VOM AUTOR DES BESTSELLERS »LITTLE BROTHER«

CORY DOCTOROW



PIRATE CINEMA

ROMAN

»Jetzt übertreibst aber du«, sagte ich. »Bis zum ›tapferen Recken‹ war’s ganz okay.«

»Gut, hast ja recht. Also los!«

Unsere erste Station war ein großer, protziger Waitrose-Supermarkt am Barbican Centre, dessen Klientel vor lauter Geld regelrecht stank: Mütter mit Hightech-Kinderwagen, gut erhaltene Oldies, Männer in teuren Anzügen. Jem schickte mich einen Einkaufswagen holen, und da fiel mir auf, dass die Dinger sogar intakte Checkout-Schirme hatten – die daheim waren immer kaputt.

Als wir uns in der Gemüseabteilung wiedertrafen, wurde einer der Security-Typen auf uns aufmerksam und schlenderte in unsere Richtung. Er trug einen billigen Anzug, hatte einen furchtbaren Haarschnitt und einen auffälligen Knopf im Ohr, und auch wenn er uns nicht direkt ansprach, machte er doch kein Geheimnis daraus, dass er uns im Blick behielt. Jem schien das einerlei zu sein. Er marschierte schnurstracks rüber zum Obst, wo rausgeputzte Beeren und üppige Köstlichkeiten aus der ganzen Welt auf möglichst vorteilhafte Art und Weise präsentiert wurden. Ich hatte noch nie solches Obst gesehen: Es waren richtige Hyperfrüchte, wie die aus der Werbung. Bei den Brombeeren war keine einzige zermatschte oder komisch geformte dabei. Die Erdbeeren waren so perfekt, dass sie wie aus PVC gegossen wirkten.

Jem schnappte sich eine Schale von jeder Sorte und schwenkte sie über dem Wagen, damit einer der tausend Sensoren daran sie erkannte und den Betrag auf dem Bildschirm vorne anzeigte. Ich kriegte die Krise: Allein die Erdbeeren kosteten zwölf Pfund! Der Einkaufswagen schlug vor, doch noch etwas Schlagsahne und ein paar Brötchen dazu zu kaufen. Er bot auch an, mir ein Rezept für Erdbeerkuchen zu mailen, doch ich hatte immer noch am Preis zu knabbern. Jem schien das alles nichts auszumachen. Wohlgemut tollte er durch den Markt, kaufte Gallenblasenpastete vom Schwein für fünfzehn Pfund (»Eine traditionelle englische Spezialität«), »Schmelzzart zum Verlieben«-Schokoglasur (zwölf Pfund für gerade mal einen Mundvoll), Tofuwürstchen mit Hühnchengeschmack (sechs Pfund) und sündhaft teures Schweizer Birchermüesli (zweiundzwanzig Pfund – für eine winzige Packung!). Der kleine Schirm am Griff des Wagens zeigte über zweihundert Pfund, als Jem endlich innehielt und sich nachdenklich den Finger ans Kinn legte.

Ich hatte ein ganz mieses Gefühl bei der Sache. Bestimmt würde er irgendwas stehlen. *Natürlich* würde er stehlen – jeder hier wusste das: ich, die anderen Einkäufer, und die Security sowieso. Aber mit den Hunderten von Kameras am Wagen, die einem die Produkte scannten, jede nicht größer als ein Streichholzkopf, war es ziemlich egal, wie

erfahren oder wie gerissen Jem war. Er würde uns alle beide in den Knast bringen.

Dann aber klopfte er sich die Taschen ab und sagte in dramatischem Tonfall: »Du lieber Himmel, da hab ich doch glatt meinen Geldbeutel vergessen!« Er nahm mir den Wagen ab und schob ihn rüber zu dem Security-Typen. »Könnten Sie vielleicht bitte kurz darauf aufpassen, mein Guter?«

Und dann nahm er so schnell Reißaus, dass ich kaum noch mitkam. Er kicherte wie ein Schuljunge. »Was zur Hölle war das denn gerade?«, fragte ich ihn und packte ihn bei der Schulter.

Er schüttelte meine Hand ab. »Ganz locker, mein Kleiner. Schau zu und lerne.« Er führte mich um den Block zur Rückseite des Ladens, wo zwei riesige Müllcontainer standen. Dank der vielen Warnhinweise wirkten sie ganz schön bedrohlich, doch Jem öffnete den ersten ohne zu zögern und steckte den Kopf hinein. Ein ominöser Geruch stieg daraus auf; ein wenig wie der, wenn man eine Gurke zu lange im Gemüsefach eines Kühlschranks vergessen hat.

»Und los geht’s – bring uns mal ein paar von den Kartons da, ja?« Besagte Kartons stapelten sich platt neben den Containern. Er löste den Draht, der sie zusammenhielt, und ließ sie mich zusammenfalten.

Dann reichte er mir sauber verpackte Lebensmittel hinaus, fast exakt dieselben Sachen, die wir schon drinnen im Laden gehabt hatten. Manches war ein wenig feucht oder schleimig, aber der Schmutz war nur auf der Verpackung, nicht auf den Lebensmitteln.

»Wieso haben sie das alles weggeworfen?«, fragte ich, während ich den ersten Karton vollpackte.

»Verkaufsfrist ist abgelaufen.«

»Du meinst, die sind verdorben?« Ich machte mit dem nächsten Karton weiter, würgte aber kurz bei der Vorstellung, vergammelte Lebensmittel aus der Tonne zu essen – denn genau das schien Jem vorzuhaben.

»Ach was«, meinte er. Die Metallwände des Containers produzierten ein unheimliches Echo. »Die Hersteller drucken ihr Datum doch bloß auf die Verpackung, weil sie nicht verklagt werden wollen, wenn sich jemand den Magen verdirbt. Von daher sind sie mit ihrer Schätzung sehr konservativ. Natürlich kauft in dem Laden keiner irgendwas, dessen Verkaufsdatum abgelaufen ist. Wenn du aber mal logisch drüber nachdenkst, wird der Käse ja nicht um Mitternacht durch Zauberhand auf einmal schlecht, bloß weil er sein Mindesthaltbarkeitsdatum erreicht hat.« Er warf mir eine Packung vorgeschnittenen Jarlsberg zu. »Davon abgesehen ist Käse sowieso nur verdorbene Milch. Genau wie Joghurt!«

Er schloss den Container wieder und widmete sich dem daneben. »Oh!«, rief er entzückt und warf mir eine noch verschlossene Packung mit Edelschokoladen zu. Eine

Seite war etwas zerquetscht, die Verpackung sonst aber noch intakt. »Ist wahrscheinlich vom Lagerregal gefallen oder war schon bei der Anlieferung so. Die sind echt lecker, vor allem die mit Chili drin. Und hier – holst du mir noch ein paar Kartons? Ich brauche hier Kartons!«

Jem erklomm den Rand des Containers, dann stieg er hinein und streckte die Hand aus. Ich reichte ihm seinen Karton und hörte ihn drinnen herumwerkeln. Dann tauchte seine Hand wieder auf, ich reichte ihm noch einen Karton, dann einen dritten. »Schau mal«, meinte er schließlich, und ich reckte mich auf die Zehenspitzen und spähte über den Rand.

Er hatte sich aus den Kartons eine Art Korridor durch die Lebensmittel und Abfälle gebaut, wie einen Bergwerksstollen, und stapelte gerade ein Türmchen aus Konservendosen in der Ecke. »Darauf hatte ich gehofft. Oh Mann!« Er zeigte mir die Etiketten: GOURMET KOKOSMILCH. RENTIERFLEISCH. SARDINEN NACH PHILIPPINISCHER ART. BOHNENMUS.

»Was ist das denn alles?«

»Das sind die letzten Reste von Global Tradewinds, Ltd. Die besten Delikatessen der Welt, in Dosen gepackt. Aber letzten Monat sind sie pleitegegangen und bei Waitrose aus den Regalen verschwunden. Ich wusste, früher oder später kommt da noch was!« Er rieb sich die Hände.

»Wir schleppen das jetzt aber doch nicht alles mit, oder?« Es mussten Dutzende Konserven sein.

»Oh doch, genau das werden wir tun. Ernsthaft, Junge, du glaubst doch nicht, dass ich so einen Fang wieder ins Wasser werfe? Das wäre ja ein Verbrechen. Los komm, wir brauchen mehr Kartons!« Er schnippte mit den Fingern.

Kopfschüttelnd ging ich noch mehr Kartons holen. Er warf mir eine Rolle Klebeband zu. »Du musst die Böden verstärken. Bloß gefaltet halten die nicht bei dem Gewicht.«

»Wo verdammt willst du das denn alles lagern?« Bislang war ich davon ausgegangen, dass wir uns nur die Bäuche vollschlagen und den Rest vielleicht noch ein, zwei Tage mit uns rumtragen würden. Das hier war aber locker genug für einen ganzen Monat.

»Da wird nichts gelagert, keine Angst.«

Schließlich hatten wir acht große Kartons Lebensmittel beisammen, was ungefähr sechs mehr waren, als wir bequem tragen konnten.

»Keine Sorge, jetzt machen wir einfach eine Eimerkette.« Und so geschah es auch: Ich stapelte sieben Kartons, während Jem den ersten schon zum Ende des Blocks trug. Dann schnappte ich mir den nächsten, während er mir wieder entgegenkam. Wir trafen uns auf halbem Weg, ich reichte ihm den Karton, er machte kehrt und trug ihn weiter zu dem, den er schon abgeladen hatte. In der Zwischenzeit war ich zu meinem Stapel zurückgekehrt und nahm mir den nächsten Karton. Es war ziemlich effizient, weil auf die Art keiner von uns

je nur rumsaß und auf den anderen wartete.

Zwar machte ich mir Sorgen, dass uns einer der Kartons geklaut werden könnte, wenn wir nicht aufpassten, doch dann wurde mir klar, wie dumm das doch war. Schließlich waren es Kartons mit *Abfällen.* Wir hatten sie gratis aus dem Müll geangelt. Und wir konnten uns immer einen neuen Container suchen, wenn nötig.

In wenigen Minuten hatten wir sämtliche Kartons bis zum Ende des Blocks geschleppt. Mich hatte das ganz schön ins Schwitzen gebracht, Jem dagegen schlenkerte vergnügt die Arme. »Besser als Fitnessstudio. Nur noch zehn Blocks, dann haben wir's!«

Ich stöhnte. »Wohin bringen wir den ganzen Scheiß?«

Er hatte sich schon wieder in Bewegung gesetzt. »Zurück zur U-Bahn«, rief er über die Schulter.

Wieder an der Old Street Station marschierte er schnurstracks zu zwei Obdachlosen, einem älteren Paar in viel zu dicken Mänteln für das Wetter. Die beiden horteten ihre Besitztümer in zwei Einkaufswägen und rochen nicht allzu gut – was allerdings auf mich inzwischen ebenso zutraf. Schließlich hatte ich nicht daran gedacht, ein Deo einzupacken, als ich weglief.

»Morgen, Lucy. Morgen, Fred.« Jem stellte ihnen einen der Kartons hin. »Alles klar bei euch?«

»Können nicht klagen«, sagte die Frau. Auf den zweiten Blick wirkte sie gar nicht mal so richtig alt, bloß vom Leben auf der Straße gezeichnet. Ihr fehlten ein paar Zähne, doch ihr Lächeln hatte sie behalten. »Wer ist denn der Neue?«

»Ich ziehe mir einen Lehrling. Sein Name ist Trent. Trent, das sind meine Freunde Lucy und Fred.« Ich schüttelte ihre rauen Hände. Lucys Griff war so zart wie die Berührung eines Schmetterlings. Fred grunzte und würdigte mich keines Blickes. Irgendwas stimmte mit ihm nicht – das sagte mir dieses komische Gefühl, das einen manchmal bei Leuten befällt, die nicht ganz richtig im Kopf sind. Er wirkte nicht gefährlich oder so, bloß etwas zurückgeblieben. Oder schüchtern. »Hab euch was zu futtern mitgebracht«, sagte Jem und stupste den Karton mit dem Fuß.

Lucy klatschte in die Hände. »Bist ein guter Junge, Jem.« Sie hockte sich auf die wackligen Knie und inspizierte sorgfältig die Obst- und Gemüsekonserven. Ein Laib Cheddar hatte es ihr besonders angetan. Fragend schaute sie zu uns auf.

»Nur zu«, sagte Jem. »Nimm so viel du willst. Wir haben noch mehr.«

Die beiden erlösten uns von einem ganzen Karton, und als sie das Essen in ihren Wagen

verstauten, breitete sich ein überwältigendes Gefühl der Wärme in mir aus. Es war das Gefühl, gerade eine gute Tat vollbracht zu haben. Menschen zu helfen, die es nötig hatten.

Sie dankten uns vielmals, dann zogen wir weiter.

»Wissen sie denn, dass das Essen aus dem Müll kommt?«, fragte ich leise.

Jem zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich schon. Haben nie danach gefragt.«

»Wieso zeigst du ihnen nicht mal die Container, damit sie selbst sehen, was es alles gibt?«

Er grunzte. »Fred und Lucy sind zwei der gescheiterten Existenzen, von denen ich dir vorhin erzählt hab. Klar wollt ich ihnen beibringen, wie man an Essen kommt, sich ein gutes Schild bastelt und nachts irgendwo anständig unterkommt. Aber genauso gut könnte man mit einer Wand reden. Lucy war ein Jahr lang im Krankenhaus, ehe sie auf der Straße landete. Ihr letzter Mann hat sie übel verprügelt. Und Fred … Na ja, du hast ja gemerkt, dass er nicht ganz bei sich ist.« Er zuckte wieder die Achseln und schlug mir auf die Schulter. »Wie gut, dass es uns gibt, was? Nicht jeder kann sich selbst helfen.«

Wir kamen zu einem weiteren Stadtstreicher. Er war viel jünger und abgemagert wie die Drogensüchtigen, die in Bradford immer am Bahnhof rumhingen. Zitternd nahm er sich seine Konserven und murmelte dabei die ganze Zeit vor sich hin. Er konnte uns gar nicht genug danken und schüttelte mir mit beiden Händen die Hand.

So klapperten wir nach und nach sämtliche Ausgänge der U-Bahn und deren Bewohner ab. Jem ermutigte alle, sich auch ja viel zu nehmen, und behielt nie das Beste für sich. Am Ende hatten wir noch genau einen Karton übrig, vor allem die bizarren Konserven aus Übersee. Natürlich waren das aber auch die schwersten Sachen im ganzen Fang.

»Na komm«, sagte er. »Zeit für ein Picknick.« Wir verließen die Station und gingen ein Stückchen weiter bis zu einem hübschen, alten Friedhof.

»Bunhill. Kommt von ›Bone Hill‹, Knochenhügel. War früher mal eine Pestgrube.« Der Friedhof war einen guten Meter höher als die Straße. »Sind massenhaft Leute gestorben bei der Pest, und alle hier verbuddelt. Bringt das Gras ganz schön zum Wachsen, wie du siehst.« Er zeigte mir die üppigen Wiesen, die die alten, moosbedeckten Grabsteine umgaben. »Ist kein anglikanischer Friedhof, sondern einer für die Nonkonformisten. Der Boden ist nicht geweiht. Eine Menge interessanter Leute liegen hier begraben: Schriftsteller wie John Bunyan, der *Die Pilgerreise* geschrieben hat. Philosophen wie Thomas Hardy. Und ein paar Mathegenies wie der gute alte Thomas Bayes …« Er zeigte mir ein tief liegendes, von Moos bewachsenes Grab. »Ein paar Hundert Jahre ist er nun schon tot, und jedes Mailprogramm nutzt seinen Filter, um Spam auszusortieren.«

Er nahm auf einer Bank Platz. Es war früher Nachmittag, und nur wenige Leute waren unterwegs. »Ist ein feines Leben als freier Abenteurer. Nichts zu tun den lieben langen Tag als ausgewählte Köstlichkeiten aus dem Müll zu angeln und die Tafeln zu lesen, die der